

„Hauptsache gesund“?

Nach einem Neujahrgottesdienst erhalten alle Anwesenden an der Kirchentür den freundlichen Wunsch mit auf den Weg: „Ein gesundes neues Jahr!“ Meine spontane innere Reaktion: Das macht den gesamten eben gefeierten Gottesdienst zunichte! Warum denn nicht ein gesegnetes Jahr oder wenigstens schlicht ein gutes? Da gibt es doch mehr zu wünschen als ein gesundes neues Jahr!

Zum Glückwunsch am Geburtstag höre ich – seit ich mir denken kann – mit verlässlicher Regelmäßigkeit den Zusatz: „... vor allem Gesundheit“. Je älter ich werde, desto mehr ärgere ich mich darüber. Neuerdings sage ich manchmal: „Dieser Wunsch kommt leider bei mir zu spät!“ Die Folge: Unsicherheit, Betroffenheit, Abwiegeln: So ist es doch nicht gemeint! Warum wird es dann aber gesagt?

Immer wieder spüre ich den Impuls klarzustellen: Gesundheit ist nicht das Wichtigste! Ja, ich kenne den Gegeneinwand: „Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts.“ Das macht es aber nur noch schlimmer: Denn damit ist auch das, was nicht Gesundheit ist, ohne dieselbe ein Nichts. Was bedeutet das für Langzeiterkrankte, chronisch Kranke, Behinderte, Sterbende? Ist deren Leben tatsächlich „nichts“? Nein, auch das ein Missverständnis? Auf die innere Gesundheit kommt es an? Obwohl es nicht gesagt wird? Und was ist „innere Gesundheit“? Die Abwesenheit von Zweifeln, Verstimmungen, Trauer, inneren Kämpfen, Angst, Wut, Depression, Verzweiflung? Da kommt doch die Frage auf, ob das wirklich etwas Erstrebenswertes ist, oder ob jemandem, der ständig in dieser Abwesenheit von ... lebt, nicht etwas fehlt, was zum Gesamten des menschlichen Daseins unlösbar dazugehört? Die Definition der WHO, Gesundheit sei der „Zustand eines vollkommenen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens“, ist deshalb oft kritisiert worden, weil er eine solche verkürzte und utopische Sicht von Gesundheit vertrete. Man darf allerdings nicht vergessen, dass die Weltgesundheitsorganisation ein politisches Orientierungsziel vertritt und nicht primär eine Einlösung dieses Ziels im gelebten Leben von Individuen im Blick hat.

Das zu Erstrebende ist zwar in der Tat auch für den einzelnen Menschen, gesund zu sein oder es zu werden, aber diese Zielvorstellung darf nicht zur Norm werden, an der das „eigentliche“ Leben vom „weniger eigentlichen“ oder gar im Extrem vom „unwerten“ Leben geschieden wird. Eine Norm darf sie schon deshalb nicht werden, weil bei aller menschlichen Vorsorge und Fürsorge Beschwerdefreiheit und Wohlbefinden (WHO) nichts Verfügbares und kein gegenüber Gott oder „dem Leben“ einklagbares Recht ist. Der Mensch ist ein vergängliches Wesen – Die Bibel nennt das „Fleisch“ (Jesaja 40,6f: „Alles Fleisch ist Gras ... Das Gras verdorrt, und die Blume verwelkt, denn der Geist Gottes bläst darein.“). Doch um so mehr darf er auf seine eigene Zukunft hin hoffen und leben. *Martin Luther* hat das theologisch auf den Punkt gebracht: "Dieses Leben ist keine Frömmigkeit, sondern ein Fromm-Werden. Keine Gesundheit, sondern ein Gesund-Werden. Kein Wesen, sondern ein Werden. Keine Ruhe, sondern ein Üben. Wir sind es noch nicht; werden es aber." (*Auslegung zu Philipper 3,13*) Der Mensch ist jemand, der erst noch wird, was er ist, das nach vorne offene Wesen.

Karl Barth spricht deshalb von der Gesundheit im theologisch angemessenen Sinn als der „Kraft zum Menschsein“ (*Kirchliche Dogmatik III/4, 405f.*), die nicht durch Kranksein eo ipso beendet wird. Sie ist vielmehr so etwas wie die Kompetenz zur willentlichen Bewältigung auch schwieriger und schwierigster Herausforderungen durch ein „Leben, das leben will“ (*Albert Schweitzer*).

"Das Defizitäre gehört mit in die Definition des Humanum“, sagt der lebenslang behinderte evangelische Theologe *Ulrich Bach* (gestorben 2009). Die Kirche ist in seiner Wahrnehmung ein einziges „Patientenkollektiv“. Jesus hat Kranke geheilt, aber er ist nicht zum Heilen gekommen. Gottes Heil ist nicht an die Heilung gebunden. Kranke und Gesunde, Gehandikapte und Hochbegabte stehen zueinander „ebenerdig“ auf gleicher Höhe. (*Ulrich Bach, Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz. Bausteine einer Theologie nach Hadamar, Neukirchen-Vlluy 2006*). Doch die Kirche scheint nicht zu begreifen, sagt Ulrich Bach, dass sich mit dem „Hauptsache gesund“ eine Konkurrenz zum Ersten Gebot breit macht. „Denn sie bestreitet, daß das uns in Christus geschenkte Heil Gottes für uns Menschen die ‚Hauptsache‘ sei. Wo das

ausgeblendet wird, öffnet sich sogar die Möglichkeit, [...] die Gesundheit in die Würde des ersten Gebotes zu erheben, also in die Gleichrangigkeit mit der Gottheit Gottes“. (U.B., *Lesehilfe zum Buch*, S.7, www.ulrich-bach.de)

Der Mediziner und katholische Theologe *Manfred Lütz* spricht in ähnlicher Stoßrichtung vom „Gesundheitswahn“ und von der Tyrannei der „allgemein herrschenden Gesundheitsreligion“. Er hält den Wunsch „Hauptsache gesund“ für eine „Frechheit“ gegenüber Menschen, die nicht gesund sind und sich trotzdem ihres Lebens freuen können“. Wichtiger als Gesundheit ist für ihn, „[d]ass wir uns geborgen in Gott fühlen können, dass wir mit einem geliebten Menschen zusammenleben und Sinn in diesem Leben erkennen. Wenn wir uns an der Natur, an der Musik wirklich freuen können, wenn wir die Unwiederholbarkeit jedes Moments erleben und vielleicht auch genießen können, dann ist die Frage, ob man jetzt schwer krank ist oder nicht, vielleicht zweitrangig.“
(<http://www.mitteldeutsche-kirchenzeitungen.de/2009/12/30/gegen-gesundheitswahn-und-gesundbeterei/>)

Umso wichtiger zu betonen ist es, dass das Ziel der Wege Gottes tatsächlich die Leiblichkeit ist (*Friedrich Christoph Oetinger*). Die leibhafte Auferstehung Jesu begründet unsere Hoffnung auch auf die Auferstehung des Fleisches für uns selbst und für alle. Unsere sterblichen, verletzlichen, fragilen Leiber werden unter Wahrung unserer Individualität und Identität in eine neue, vollkommene Leiblichkeit hinein „verwandelt“ werden (1.Kor. 15,54). Gott übergeht und überbietet also nicht die Niedrigkeit und Armut unserer geschichtlich-leiblichen Existenz, sondern er würdigt sie, in die himmlische Vollkommenheit hinein verwandelt und erhoben zu werden.

Eben diese Hoffnung ist es auch, die unsere innere Haltung tiefgreifend prägen wird, wenn wir die Auferstehung des Fleisches glauben:

- Wir begegnen immer Menschen, die mit allem kontingenten, leiblichen, sozialen Gewordensein begrenzte, angewiesene, verletzliche, bedürftige, durstige, begehrende, lechzende, ein- und ausatmend kommunikative und beziehungsorientierte Wesen sind.
- Wir begegnen ihnen als unter eben denselben Bedingungen Lebende solidarisch – unabhängig vom Grad unserer Gesundheit.
- Wir begegnen ihnen im Horizont des Gottes, der sich selbst zu einem solchen verletzlichen, begehrenden und kommunizierenden Wesen „eingefleischt“ (inkarniert) hat.
- Und wir begegnen ihnen unter der Verheißung, dass Gott einmal sein Begehren nach seinen Menschen und unser aller Begehren, das zutiefst Ausdruck unseres Gottesbegehrens ist, erfüllen wird in der ewigen Gemeinschaft der Vollendeten mit und im dreieinigen Gott (*Hans Peter Hauschild*) – vollendetes Glück, „Gott alles in allem“ (1.Kor. 15,28).

Wir sollten einander anstatt „vor allem Gesundheit“ lieber viel Kraft zum Menschsein („Gesundheit 2.0“) wünschen – in der Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches!

Klaus Hägele Februar 2013

Ich traf einen jungen Mann,
kerngesund, modisch gekleidet, Sportwagen,
und fragte beiläufig, wie er sich fühle:
Was 'ne Frage, sagte er, Beschissen!

Ich fragte, ein wenig verlegen,
eine schwerbehinderte ältere Frau
in ihrem Rollstuhl, wie es ihr gehe:
Gut, sagte sie, es geht mir gut.

Da sieht man wieder,
dachte ich bei mir,
immer hat man mit den falschen Leuten Mitleid.

Lothar Zenetti